

Macht - Das (scheinbar) Unsichtbare sichtbar machen

Altzinger, Wilfried

DOI:

[10.57938/240a42ea-87a4-40ef-bc34-b903ff33fde0](https://doi.org/10.57938/240a42ea-87a4-40ef-bc34-b903ff33fde0)

Published: 01/01/2016

Document Version

Publisher's PDF, also known as Version of record

[Link to publication](#)

Citation for published version (APA):

Altzinger, W. (2016). *Macht - Das (scheinbar) Unsichtbare sichtbar machen*. WU Vienna University of Economics and Business. INEQ Working Paper Series No. 3 <https://doi.org/10.57938/240a42ea-87a4-40ef-bc34-b903ff33fde0>



Working Paper Series

#3

Wilfried ALTZINGER

Macht – Das Unsichtbare sichtbar machen

“Nowhere is the analogy of the iceberg more appropriate than in this sphere: only a tiny fraction of the power play becomes visible (and that in a distorted form)”.

Rothschild (1971, 11)

Das Unsichtbare sichtbar machen - Der Faktor ‚Macht‘ im Werk von Kurt W. Rothschild¹

Abstract

Dem Faktor ‚Macht‘ kommt in der ökonomischen Analyse generell, aber insbesondere in der Verteilungsökonomie, eine besondere Bedeutung zu. So simple und einfach diese Feststellung ist, so schwierig ist jedoch die Implementierung des Faktors ‚Macht‘ in der ökonomischen Disziplin. Die vielfältigen Interaktionen zwischen politisch und ökonomisch ‚mächtigen‘ Personen, Unternehmen, Institutionen, Ländern, etc. lassen sich in theoretischen Modellen nicht einfach abbilden. Zusätzlich ist diese Thematik für empirische Analysen aufgrund unzureichender Daten bzw. deren Geheimhaltung meist mit großen Einschränkungen verbunden. Hinzu kommen aber auch ideologische Motive, welche ‚Machtfragen‘ in der ökonomischen Disziplin in den Hintergrund drängen, da hierbei stets Interessenskonflikte in den Vordergrund rücken.

Der österreichische Ökonom Kurt W. Rothschild hat sich dieser überaus relevanten Thematik jedoch in nahezu seinem gesamten Werk ausführlich gewidmet. In der vorliegenden Arbeit werden die wichtigsten Beiträge Rothschilds zur Machtfrage in der Ökonomie dargestellt sowie Möglichkeiten zur gründlicheren Analyse der im Zuge der Globalisierung weiter an Bedeutung gewinnenden Thematik diskutiert.

1. Einleitung

Der Faktor Macht durchzieht Kurt Rothschilds Werk² mit einer bemerkenswerten Stringenz. Aufgewachsen in einer politisch hochbrisanten Zeit, im ‚Roten Wien‘ der 1930er Jahre, sozialisiert und geprägt durch diese Periode von Massenarbeitslosigkeit und sozialen Konflikten, waren für ihn Macht- und Verteilungsfragen stets von zentralem Interesse. Rothschild bringt Fragen der Macht in seine Argumentation immer dort ein, wo er diesen Aspekt als relevant für das Verständnis von ökonomischen Entwicklungen ansieht. In kaum einem von Rothschilds Beiträgen fehlt somit der so schwer greifbare Faktor Macht. In einer seiner zentralen Abhandlungen zur Machtthematik zitiert Rothschild den berühmten Philosophen Bertrand Russell, der in seinem 1938 erschienen Buch ‚*Power*‘ festhält:

„Economics as a separate science is unrealistic, and misleading if taken as a guide in practice. It is one element – a very important element, it is true – in a wider study, the science of power.”

¹ Dieser Beitrag basiert in den Grundzügen auf Altzinger (2011), wurde jedoch stark überarbeitet und erweitert. Mein herzlicher Dank für zahlreiche Änderungsvorschläge gilt Jakob Kapeller und Margit Schratzenstaller.

² Eine vollständige Dokumentation über das Leben und Werk von Kurt W. Rothschild findet sich unter: <http://www.kurt-rothschild.at/>.

Dieser Satz begleitete Rothschild Zeit seines Lebens. Im Folgenden wird der Faktor Macht anhand ausgewählter Artikel von Rothschild³ diskutiert.

Die erste, sehr grundsätzliche Abhandlung von Macht findet sich in Rothschilds wohl ‚berühmtestem‘ Artikel, *„Price Theory and Oligopoly“*, den er 1947 im *„Economic Journal“* unter der Herausgeberschaft von John Maynard Keynes publizierte und der in der ökonomischen Profession für breite Diskussion sorgte. Im Jahre 1971 gab Rothschild den Sammelband *„Power in Economics“* heraus. In einem längeren Vorwort kommentierte er alle in dieses Kompendium aufgenommen Beiträge. 1973, anlässlich der Hundertjahrfeier des Vereins für Socialpolitik, setzte sich Rothschild detailliert mit Eugen Böhm-Bawerks Artikel *„Macht oder ökonomisches Gesetz?“* auseinander. Rothschild betitelte diesen Beitrag - in Anspielung auf Böhm-Bawerks Artikel - *„Macht: Die Lücke in der Preistheorie“*. In seinem 2002 publizierten Artikel *„The absence of power in contemporary economic theory“* identifiziert Rothschild die unterschiedlichen Gründe des Fehlens der Machtfrage in der Ökonomie. Dabei arbeitet er auch sehr instruktiv heraus, dass sich die klassischen Ökonomen (Smith, Ricardo und Marx) noch wesentlich intensiver mit Verteilungs- und Machtfragen beschäftigten, als dies seit der Entwicklung der neoklassischen Theorie gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Fall gewesen ist. In seinem Artikel *„New Worlds – New Approaches: A Note on Future Research Strategies“* geht Rothschild (2005) noch einen Schritt weiter. Er erarbeitet Forschungsstrategien für die ökonomische Wissenschaft um Machtfragen ihrer Bedeutung entsprechend wieder stärker zu berücksichtigen. Insbesondere beschreibt Rothschild die neuen Anforderungen an die ökonomische Theorie, die sich durch die weltweit geänderten Rahmenbedingungen ergeben. Hierbei nehmen die Globalisierung generell sowie der hieraus resultierende Machtzuwachs transnationaler Unternehmen eine besondere Rolle ein. In einem seiner letzten Artikel *„Geht’s den (Super-)Reichen gut, geht’s den Armen schlecht“* fasst Rothschild (2009) die Thematik in einer einfachen, aber höchst überzeugenden Art und Weise zusammen.

Rothschilds Untersuchungen zur Thematik ‚Macht und Verteilung‘, deren Aktualität und Relevanz heute u.a. durch die Aufdeckung von umfangreichen Daten im Zusammenhang mit internationaler Steuerflucht (*„Offshore Leaks“*, *„Panama Paper“*) besonders klar sichtbar wird, zeugt von seiner Weitsicht für gesellschaftlich relevante Fragestellungen und deren adäquate Integration in die ökonomische Theorie. Seinem eigenen Anspruch an die Ökonomie als Wissenschaft ist er gerade mit diesen Arbeiten besonders gerecht geworden:

“Problem-orientation and relevance seemed to me right from the beginning as a desirable aim for the (individual and societal) research effort as a whole, though this label cannot and need not be characteristic for every single piece of research. ... But the ultimate subordination of the activities to relevant and humanistic ends should be –

³ Wenngleich die Auswahl sicherlich einer subjektiven Wertung entspringt, so gibt es bei Rothschilds Rezensenten doch breite Übereinstimmung, dass es sich hierbei um seine wichtigsten Arbeiten handelt (vgl. z.B. Streissler 1985, King 2010, Guger 2011).

in my opinion – an essential aspect of professional ethics and should never be lost completely from sight.”

Rothschild 1991, 8

Neben den bereits angeführten wissenschaftlichen Arbeiten Rothschilds wird im Folgenden auch auf autobiographische Artikel und Interviews zurückgegriffen. Insbesondere dort zeigt sich, weshalb Rothschild die Miteinbeziehung des Machtfaktors in die ökonomische Analyse als unabdingbar erachtete.

2. Rothschilds persönlicher Zugang zur Machtfrage

Rothschild wuchs in den 1920er und 1930er Jahren in bescheidenen Verhältnissen im „Roten Wien“ auf. In vielen Interviews beschreibt er diese Zeit als für ihn prägend. Zunächst war dies die Gründung der Ersten Republik, die insbesondere in Wien von enormen sozialen und politischen Veränderungen gekennzeichnet war. Die politischen Auseinandersetzungen zwischen den konservativ-katholischen Gruppierungen und einer starken österreichischen Sozialdemokratie waren heftig. Rothschild wurde in dieser Zeit Mitglied des ‚Verbandes sozialistischer Mittelschüler‘, interessierte sich neben der politischen Diskussion aber auch sehr für die Auseinandersetzung zwischen ‚Freudianern‘ und ‚Adlerianern‘, die sein Interesse an der Komplexität von menschlichem Verhalten und psychologischen Motiven weckten (Rothschild 1999, 2). Zweifelsohne lagen diese Erfahrungen auch seinem Anspruch auf Interdisziplinarität der Wissenschaften zugrunde, den er Zeit seines Lebens sowohl in seinen Werken als auch in seinen Forschungsprojekten vertrat⁴. Rothschilds hohe Wertschätzung der Berücksichtigung des Machtfaktors in der Ökonomie resultierte vor allem aus der intensiven politischen Diskussion und Arbeit in dieser Zeit. In einem autobiographischen Artikel schreibt er dazu:

„Without reading ‚Das Kapital‘ (let alone understanding it!) I learned to see the world and its economic aspects not just as a harmonious progress of mankind (which so obviously it was not) but as a dynamic process of interacting interests and conflicts, of power and exploitation. This influence could and has been maintained and colors one’s perspective far beyond Marx’ class war approach.“ (Rothschild 1999, 3)

Die Folgen der Weltwirtschaftskrise 1929, die zu Massenarbeitslosigkeit und einem enormen Anstieg der Armut führte und danach direkt in Diktatur und Krieg mündete, haben Rothschilds gesamtes Leben geprägt. Rothschild musste als Jude und Sozialist nach dem Einmarsch Hitlers in Österreich im März 1938 gemeinsam mit seiner Frau Valerie unter Lebensgefahr das Land verlassen. Der Grundstein für Rothschilds intensive wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Macht- und Verteilungsfragen wurde zweifelsohne durch diese persönlichen Erfahrungen in seiner Jugendzeit gelegt.

3. Der Machtfaktor in Rothschilds Oligopoltheorie

1947 schrieb Rothschild seinen weithin bekannten Artikel zur Oligopolpreistheorie. Dies war jene Zeit, wo die dominierende Theorie der vollständigen Konkurrenz durch die Entwicklung der Theorie der monopolistischen Konkurrenz unter Joan Robinson und Edward Chamberlin herausgefordert wurde. Rothschild erachtete diese Ansätze zwar als wichtige Gegenstimmen

⁴ Dazu eine kurze Anekdote: 1986 trafen sich bei einem von Rothschild (gemeinsam mit Gunther Tichy) geleiteten Forschungsprojekt rund 20 Ökonomen, Soziologen und Politologen (!) zu einer interne Präsentation der Projektergebnisse für ein Wochenende am Hallstättersee (vgl. dazu Rothschild und Tichy, 1987). Dabei entwickelte sich ein „Schlagabtausch“ zwischen dem Ökonom Gunther Tichy und dem mittlerweile verstorbenen Soziologen Georg Zilian über dessen Studie „Leben in Arbeitslosigkeit“ (Kuzmics, H. und H. G. Zilian, 1990) als eine fachübergreifende Diskussion von höchster Qualität sowie getragen von gegenseitigem Respekt, die dem Autor dieser Zeilen unvergesslich in Erinnerung sind.

zur neoklassischen Preistheorie, kritisierte jedoch, dass auch in diesen Modellen aufgrund sehr spezifischer Annahmen die Preise wiederum eindeutig determiniert seien. Sie vernachlässigten, so Rothschild, völlig die Marktsituationen von Duopolen oder Oligopolen, die für die Wirtschaft (damals wie heute) die üblichsten Marktformen waren und sind. Zentrales Charakteristikum von Oligopolmärkten ist die wechselseitige Abhängigkeit der wenigen Marktteilnehmer. Gerade dies mache aber eine eindeutige Bestimmung der Preise schwer möglich.

„But, again, what can be regarded as the established body of "monopolistic competition theory" does not cover the whole field of price formation. In particular, it badly neglects the case where a small number of powerful firms compete with each other, the action of each exerting a marked influence on the position of all the others, and each of them not only adjusting itself passively to a ‚given‘ market situation, but capable of actively changing that market situation.“ (Rothschild 1947, 302)

Da aber oligopolistische Marktformen keine Ausnahmen, sondern den ‚Normalfall‘ darstellen, sei es mehr als bedauerlich, dass es noch keine Preistheorie für Oligopolmärkte gebe, so Rothschild 1947. Daran anschließend entwickelt er in seinem Artikel eine Preistheorie für den Oligopolfall, die sich insbesondere in methodischer Hinsicht von den bis dahin üblichen, streng deterministischen Ansätzen der neoklassischen Preistheorie unterscheidet. Rothschild betont dabei, dass sein Ansatz durch die Berücksichtigung einer Vielzahl an ökonomischen und nicht-ökonomischen Elementen zwar zu weniger eindeutigen Ergebnissen führe, dass eine stärkere Berücksichtigung nicht-ökonomischer Elemente jedoch notwendig sei, um ein besseres Verständnis von oligopolistischer Preisbildung insgesamt zu erhalten. Sowohl die Wechselwirkungen von ökonomischen und nicht-ökonomischen Faktoren als auch die Interaktionen der oligopolistischen Unternehmen selbst müssten nach Rothschild stärkere Berücksichtigung in der Theorie finden, da eine rein mechanisch-deterministische Erklärung der Preisbildung auf Oligopolmärkten nicht zielführend sei. In seine Ausführungen kommt er zu dem Ergebnis, dass Clausewitz’s ‚Prinzipien der Kriegsführung‘ (1832) der geeignetste Ausgangspunkt zum Studium von Oligopolen sei:

„In particular, the influence of analogies drawn from mechanics and biology - so fruitful in the fields of perfect and monopolistic competition respectively - must be discarded when we deal with powerful active agents like duopolists and oligopolists. If analogies have to be used (and they may be of considerable heuristic value), then they will have to be drawn from those spheres where writers deal with moves and counter-moves, with struggles for power and position - in short, from books dealing with the general aspects of politics, and military strategy and tactics. ...

The oligopoly-theorist's classical literature can neither be Newton and Darwin, nor can it be Freud; he will have to turn to Clausewitz's Principles of War. There he will not only find numerous striking parallels between military and (oligopolistic) business strategy, but also a method of a general approach which - while far less elegant than

traditional price theory - promises a more realistic treatment of the oligopoly problem.“
(Rothschild 1947, 305ff.)

Danach entwickelt Rothschild Schritt für Schritt die seiner Meinung nach wichtigsten Aspekte einer oligopolistischen Preistheorie.⁵ Dabei werden u.a. langfristige Aspekte zur Absicherung von oligopolistischen Marktanteilen, Preisaufschläge innerhalb einer gewissen Bandbreite, potentielle und tatsächliche Preiskriege, konfligierende Interessen zwischen den einzelnen Abteilungen von Großunternehmen, Qualitäts- und Kreditaspekte, backward und forward linkages der Unternehmen u.v.m. diskutiert und in Form von Kurzthesen zusammengefasst. Bei vielen dieser Punkte spricht Rothschild Aspekte an, die in der weiteren Entwicklung der Preistheorie große Bedeutung gewonnen haben (vgl. dazu Guger 2011; Bloch and Bhattacharya 2014). So greift Rothschild bereits damals die soeben erschienen Überlegungen von John v. Neumann und Oskar Morgenstern (1944) zur Spieltheorie auf und rezipiert sie kritisch.⁶ Als zentral für die oligopolistische Preistheorie erachtet Rothschild jedoch das Zusammenspiel von ökonomischen und politischen Aspekten:

„But when we come to the big oligopolists, who do have the power to change the market situation by their own political action, then the separation of the economic from the political must necessarily result in a very incomplete picture, which will not suffice for giving us a reasonable explanation of oligopoly price.“ (Rothschild 1947, 317)

Diese Überlegungen bringen Rothschild zu seiner Schlusshypothese, dass die Miteinbeziehung von nicht-ökonomischen Faktoren zentral ist für die Erklärung von oligopolistischem Verhalten und oligopolistischer Preispolitik. Aber da sich Rothschild auch bewusst ist, dass durch die Berücksichtigung dieser Motive die Oligopolpreisbildung nur schwer eindeutig determiniert werden kann, schließt er seine Ausführungen mit einem inzwischen legendär gewordenen Satz:

„But the undiscovered territory must be entered by economic theory if it is not to lose all touch with reality. The tentative first step outlined in the previous section certainly looks very crude and pedestrian when compared with the polished elegance of modern value theory. But it is tentative steps of this sort which economic analysis must undertake to-day. For ‘it is better to be vaguely right than precisely wrong’“. (Rothschild 1947, 320)

⁵ Rothschild meint in einem Interview, in seiner bekannten Bescheidenheit, dass es sich bei diesem Artikel um keine „Theorie“ handle, sondern dass es (nur) eine Idee gewesen sei, dass strategisches Denken wichtig sei für die Preistheorie (Rothschild and King 2009, 153). Fakt bleibt jedoch, dass die von Rothschild in seinem Artikel dargelegte ökonomische Argumentation eine beträchtliche Diskussion in die Wege leitete.

⁶ Bemerkenswert ist dabei, dass Rothschild zum Zeitpunkt des Verfassens seines Artikels noch nicht die Originalquelle, sondern lediglich Sekundärliteratur zur Verfügung stand (Rothschild 1947, Fußnote 4, 306).

4. Das Fehlen von Macht – eine methodologische Grundsatzdiskussion

In einem autobiographischen Text schreibt Rothschild, dass er sich mit der oligopolistischen Marktform deshalb intensiv beschäftige, weil dies die ‚wichtigste Marktform im modernen Kapitalismus‘ sei (Rothschild 1992, 475), und weil hierbei Machtfragen im weiteren Sinne (wie Preiskriege, Außer-Markt-Operationen, politischer Einfluss, etc.) besonders wichtig seien.

„This problem of power, elusive as the term may be, continued to hold my attention in much of my further work, because I feel that – in contrast to Marxian and other non-orthodox theories – neoclassical theory has neither the apparatus nor the inclination to give proper weight to power influences.“ (Rothschild 1992, 475)

Implizit wurde mit seinem Artikel zur Oligopoltheorie bereits eine methodologische Grundsatzdiskussion begonnen, welche Rothschild Zeit seines Lebens konsequent weiterführte. Im Folgenden werden dafür zwei Beispiele gebracht.

In seinem Vortrag *„Macht: Die Lücke in der Preistheorie“* anlässlich der Hundertjahrfeier des Vereins für Socialpolitik (Rothschild 1973) gab Rothschild zwar zu, dass sich Böhm-Bawerk kritisch mit der Vernachlässigung der Machtfrage in der Ökonomie auseinandergesetzt hatte, stellte aber heraus, dass Böhm-Bawerk letztlich betonte, dass Machtfragen langfristig nur innerhalb der „natürlichen“ Gesetze wirken könnten. Böhm-Bawerk fasst dies am Ende einer längeren Erörterung wie folgt zusammen: „Auch in den Preis- und Verteilungsfragen wirkt die „Macht“ offenbar nicht außerhalb oder gegen, sondern innerhalb und durch Erfüllung der ökonomischen Preisgesetze.“ (Böhm-Bawerk 1914, 215) Die zentrale Kritik Rothschilds an dieser Aussage richtet sich gegen „die verhängnisvolle Trennung in einen ökonomischen Kernprozess der Preisbildung auf Märkten aller Art und den ‚Datenkranz‘ der Ausgangslage (Rechtsordnung, Vermögensverteilung, individuelle und soziale Verbrauchsstruktur, Zielvorstellungen etc.).“ (Rothschild 1973, 18) Dieser Datenkranz werde aber, so Rothschilds Kritik, als mehr oder weniger gegeben betrachtet. Und es wird in der neoklassischen Preistheorie nicht analysiert, welchen Einfluss Machtfaktoren auf die Veränderung des Datenkranzes haben und somit wiederum den Preisbildungsprozess selbst (mit-)bestimmen. 30 Jahre danach fasst Rothschild diese Kritik folgendermaßen zusammen:

“But many power phenomena reaching beyond the immediate price formation processes are connected with the economic sphere. Power can be and is used in fighting for profitable positions in the market and for maintaining them, for influencing the framework which determines the working of market mechanisms, and power is also important as an aim of economic activity. These types of power in a wider sense are rare birds in economic theory if we leave out some special theories like Marxist, radical and some institutional theories.” (Rothschild 2002, 433)

Rothschild wies immer darauf hin, dass in der klassischen Nationalökonomie des 18./19. Jahrhunderts Auseinandersetzungen mit der Machtfrage noch vollkommen selbstverständlich

waren. Ökonomen wie Adam Smith, John Stuart Mill oder Karl Marx berücksichtigten Machtfragen ganz explizit und inkorporierten diese in ihre ökonomischen Analysen. Die klassischen NationalökonomInnen waren sich auch bewusst, dass wesentliche Quellen und Träger von Macht aus soziologischen und politischen Kontexten stammen und dass daher im ökonomischen Denken endogene als auch exogene Machtbezüge eine wesentliche Rolle spielen (Rothschild 2002, 435f.). Insbesondere Adam Smith, der die Machtinteressen der im Merkantilismus vorherrschenden Handelskreise (Produzentenlobbyismen und Monopole) und ihren politischen Einfluss kritisierte (Rothschild 1973, 23), fungiert hier als wesentlicher Bezugspunkt für Rothschild.

Eine wichtige Voraussetzung für die Integration von Machtfragen in der klassischen Ökonomie war u.a. die umfassende Bildung der „großen“ NationalökonomInnen. Rothschild definiert unter ‚großen‘ Ökonomen Personen, welche idealerweise Bedeutendes sowohl hinsichtlich der Weiterentwicklung der *methodischen Grundlagen* als auch hinsichtlich der Entwicklung von *Visionen* in ihren wissenschaftlichen Arbeiten leisteten (Rothschild 2004, 21f.). Dazu zitiert er aus Keynes biographischem Werk über Alfred Marshall:

„Der Meisterökonom muss über eine seltene Kombination von Begabung verfügen. Er muss bis zu einem gewissen Grad Mathematiker, Historiker, Staatsmann, Philosoph sein ... Kein Aspekt der Natur des Menschen oder seiner Institutionen darf gänzlich unbeachtet bleiben.“ (Rothschild 2004, 20)

Den Beginn der Ausblendung von Machtfaktoren aus der ökonomischen Theorie ortet Rothschild mit Beginn des Siegeszuges der neoklassischen Grenznutzenschule unter Menger-Jevons-Walras in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dabei kritisiert Rothschild vor allem die starke Anlehnung der ökonomischen Methodologie an jene der Naturwissenschaften, welche im 19. Jahrhundert in ihrer Blüte standen und insbesondere deshalb von der ökonomischen Wissenschaft reproduziert werden wollten (vgl. dazu Springler 2011). Damit einher ging die wachsende Mathematisierung der Ökonomie, die zwar unter gegebenen Bedingungen und unter den Annahmen von Nutzen- und Gewinnmaximierung zu formal eindeutigen Ergebnissen führt, jedoch häufig äußerst relevante, aber nur schwer messbare Bestimmungsgründe von ökonomischem Verhalten unberücksichtigt lässt. Hier setzt auch Rothschilds grundsätzliche Kritik an.

“The complexity of human affairs, their variability and historical and cultural diversity, and the impossibility of controlled experiments prevent social studies from attaining anything comparable to the exactness of mechanical physics.” (Rothschild 2002, 438)

Für Rothschild ist die Ökonomie eine Sozialwissenschaft und aufgrund ihrer hohen Komplexität und vielfachen Wechselwirkungen unvermeidbar immer „fuzzy“, also nur schwer greifbar und notgedrungen unpräzise. Deshalb ist Rothschild auch der Meinung, dass ‚ungefähr richtig‘ besser sei als ‚präzise falsch‘ (vgl. dazu Rothschild 1989, 6).

Nach Rothschild bleiben Machtelemente in der neoklassischen Ökonomie auch deshalb zumeist ausgeschlossen, da sie eher „störende“ Aspekte in Theorien und Modelle bringen, wodurch das idealisierte Konkurrenzmodell modifiziert werden müsste (Rothschild 1973, 26). Ideologisch lasse sich auch begründen, dass in der neoklassischen Theorie der Allokationsaspekt eine übergroße Bedeutung erhalten hat, während Fragen der Verteilung zumeist nur stiefmütterlich behandelt oder unter dem Allokationsaspekt subsumiert und damit als bereits vollständig erklärt angesehen werden (so etwa in der Grenzproduktivitätstheorie). Während somit in der Allokationstheorie, ausgehend vom Modell der vollständigen Konkurrenz, Machtfragen leicht ausgespart werden können, ist dies bei verteilungspolitischen Untersuchungen nur schwer möglich.

Neben diesen methodologischen und ideologischen Aspekten nennt Rothschild noch einen Grund, weshalb Fragen der Macht in der neoklassischen Theorie nur unzureichend berücksichtigt werden: Je höher die bereits getätigten (Humankapital-)Investitionen (sowie die Besetzung von Lehrstühlen, Forschungsinstitutionen, etc.) in eine gewisse wissenschaftliche Richtung fortgeschritten sind, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass in dieselbe Richtung und mit derselben Methodologie weitergearbeitet wird. Im *worst-case*-Szenario können sich dadurch Beharrungstendenzen bilden, welche den wissenschaftlichen Fortschritt erschweren (vgl. dazu auch Dobusch und Kapeller 2009). Gerade aus diesem Grunde fordert Rothschild immer die Offenheit der ökonomischen Wissenschaft ein, sowohl gegenüber anderen Disziplinen als auch gegenüber anderen Theoriesträngen.

5. Die Sichtbarmachung des (scheinbar) Unsichtbaren

In der Einleitung zu seinem Sammelband ‚Power in Economics‘ diskutiert Rothschild (1971) die Machtproblematik sehr grundsätzlich. Neben seiner Grundsatzkritik an der Methodologie der Neoklassik betont Rothschild dabei aber auch, dass es bei der Thematik ‚Macht in der Ökonomie‘ starke Interessen zur Geheimhaltung gewisser Daten und Informationen gibt:

„The disregard of power aspects is greatly helped by the fact that concentration on the mechanics of economic and market adjustment within a given framework enables the economist to avoid the detailed occupation with facts which powerful social groups prefer to keep under a cloud of uncertainty. This desire for secrecy is in itself a real and objective difficulty. Nowhere is the analogy of the iceberg more appropriate than in this sphere: only a tiny fraction of the power play becomes visible (and that in a distorted form).” (Rothschild 1971, 11)

Ewald Nowotny, zunächst Assistent und später Kollege von Kurt Rothschild, sowie seit 2008 Gouverneur der österreichischen Nationalbank, hat 1979 in einer Festschrift für Rothschild und Josef Steindl einen Beitrag ‚Zur ‚Macht-Losigkeit‘ der Wirtschaftswissenschaft‘ publiziert. Dabei beschreibt Nowotny anschaulich, dass die Ökonomie in ‚doppeltem Sinne‘ durch Machtlosigkeit geprägt ist: Einerseits geht die ökonomische Wissenschaft auf die Machtthematik nicht ausreichend ein und liefert gerade deshalb nur unzureichende Erklärungen für die realwirtschaftliche Probleme; andererseits bleibt aber gerade deshalb die ökonomische

Theorie wiederum ohne großem Einfluss - also machtlos - auf die Realität (Nowotny 1979, 30).⁷ Deswegen, so Nowotny, gehe es bei der Berücksichtigung von Machtfaktoren darum, „einer Verengung des Blickfeldes und der Methoden der Nationalökonomie entgegenzutreten, die sich durch das Ausschalten des Machtelementes ergibt.“ (Nowotny 1979, 31). Nowotny spricht sodann auch das Problem der Geheimhaltung an, das in all jenen Fällen hinzukommt, wo Macht- und Interessensfaktoren berührt werden.

„Dies bedeutet, dass empirisches Arbeiten in vielen wichtigen Bereichen, die „an sich“ der empirischen Forschung zugänglich wären, wie etwa viele Fragen der Einkommensverteilung, der „Marktmacht“ etc. praktisch nicht durchführbar ist, bzw. mit sehr schwierigen und riskanten Recherchen verbunden wäre, eine Einschränkung, deren große Bedeutung für die Entwicklung der nationalökonomischen Forschung bis jetzt meines Erachtens viel zu wenig Beachtung gefunden hat.“ (Nowotny 1979, 32)

Wie zutreffend und wie wichtig diese Feststellung auch heute mehr als 35 Jahre nach der Veröffentlichung dieses Beitrags noch ist, kann nicht deutlich genug hervorgehoben werden.

Rothschild hat in seinen letzten Werken nahezu immer die wichtige Rolle von großen, weltweit agierenden Unternehmen in den Vordergrund gestellt. Dabei hat er die sich in den vergangenen Jahrzehnten veränderten ökonomischen Rahmenbedingungen mit den damit einhergehenden Machtverschiebungen zwischen den Interessensvertretungen von Arbeitnehmerschaft, Unternehmen und den (nationalen wie internationalen) öffentlichen Institutionen deutlich herausgearbeitet (Rothschild 2005, 2009). Er beschreibt dabei die ‚gegenwärtige Globalisierung‘ als einen Prozess mit ‚anderem Charakter‘, der durch neue technische-organisatorische Bedingungen angetrieben wird und eine Vervielfachung der internationalen Arbeitsteilung ermöglicht, wodurch aber der Handlungsspielraum von nationalen Regierungen eingeengt wird.

„Der entscheidende Aspekt der neuen Globalisierung ist nun, dass diese transnationalen Konzerne andere Interessen haben als die früher entscheidenden nationalen Unternehmen und dass sie – kombiniert mit neoliberaler Politik – ein besonderes Ausmaß an Macht besitzen, diese Interessen durchzusetzen. Während die nationalen Konzerne an einem einflussreichen Staat interessiert waren, der ihnen einen gewissen Schutz des entscheidenden Inlandsmarkts und die Förderung von Exportmöglichkeiten sichern sollte, sind für die transnationalen Konzerne staatliche Eingriffe in die internationalen Waren- und Kapitalbewegungen generell ein Ärgernis. Ihre Produktionsstätte und ihr Absatzgebiet ist der Globus. Was sie wünschen, ist eine »flat earth«, auf der es keine Hindernisse für ihre globalen Dispositionen gibt.“ (Rothschild 2009, 141)

⁷ Nowotny (1979, 30) stellt hier jedoch klar: „Das heißt nicht, dass in der gegenwärtigen Epoche der praktisch-politische Einfluss der Ökonomen als „Zunft“ gering wäre. Im Gegenteil, die Nachfrage nach ihren Ratschläge ist gewaltig, ...“

In einer aktuellen Untersuchung kommt ein Forscherteam von der ETH Zürich (Vitali / Glattfelder / Battiston 2011) mittels einer Netzwerk-Analyse zu dem Ergebnis, dass 40% des Umsatzes aller weltweit agierenden Unternehmungen direkt oder indirekt von nur 147 Unternehmen kontrolliert wird. Von diesen 147 Unternehmen sind $\frac{3}{4}$ Finanzintermediäre. Dies sind wiederum jene Institutionen, die die Voraussetzungen für Konstrukte schaffen, die durch Lux Leaks, die Panama Papiere u.ä. an die Öffentlichkeit gekommen sind. Die Veröffentlichung dieses weltweiten Netzes von Briefkastenfirmen hatten binnen wenigen Tagen nicht nur mehrfache Rücktritte von Personen aus Politik und Wirtschaft zur Folge, sondern machte insbesondere deutlich, wie wenig Wissen über ökonomische und politische ‚Macht‘ und deren Verflechtungen in der globalen Weltwirtschaft vorhanden ist.

Es bedarf auch heute immer noch solcher ‚außerordentlicher Ereignisse‘, damit die Öffentlichkeit Informationen bzw. Daten über die Rolle von Macht in der nationalen sowie globalen Wirtschaft bekommt. Der Zugang zu Daten über Armut ist immer noch wesentlich einfacher als der Zugang zu Daten über Reichtum. Die dahinter steckenden Macht- und Interessenskonflikte sind evident. Dies haben sowohl Rothschild, aber auch sein Schüler und Kollege Ewald Nowotny deutlich gemacht. Der ‚unsichtbare‘ Eisberg unter der Wasseroberfläche scheint nach wie vor schier unendlich zu sein. Die Mittel zur ‚Sichtbarmachung‘ wären allerdings vorhanden; der politische Wille dafür einstweilen (noch) nicht. Ohne bessere Daten und ohne gründlichere Analyse dieser Machtfragen werden sich jedoch die ökonomischen Ungleichheiten und die damit verbunden sozialen und politischen Probleme nicht lösen lassen. Rothschild hat mit seinen Ausführungen zur Rolle der Macht in der Ökonomie umfangreiche methodische und theoretische Ansatzpunkte für derartige Analysen zur Verfügung gestellt. Diese gilt es zu nutzen.

Literatur

- Altzinger, W. (2011); Macht – das »Eisbergphänomen« der Ökonomie, in: Kurswechsel 2, 53-62
- Bloch, H. and M. Bhattacharya (2014); Price Theory and Oligopoly, in: Altzinger, W., A. Guger, P. Mooslechner and E. Nowotny, eds. (2014); Economics as a Multi-Paradigmatic Science. In Honour of Kurt W. Rothschild (1914-2010), Vienna, 116-131
http://epub.wu.ac.at/4305/1/FINAL_VERSION_-_October_2014.pdf
- Böhm-Bawerk, E. v. (1914); Macht oder ökonomisches Gesetz?, in: Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung, Bd. 23, S.205-271
- Dobusch, L. and J. Kapeller (2009); “Why is Economics not an Evolutionary Science?” - New Answers to Veblen’s Old Question, Journal of Economic Issues, Vol. 48 (4), 867-98
- Guger, A. (2011); Kurt W. Rothschild – der Lehrer, Preis- und Verteilungstheoretiker, in: Kurswechsel 2, 41-52
- King, J.E. (1994): Kurt Rothschild and the Alternative Austrian Economics, in: Matzner, E., Nowotny, E. (eds.), Was ist relevante Ökonomie heute? Festschrift für Kurt W. Rothschild, Marburg, Metropolis, 13 – 35.

- King, J.E. (1995): *Conversations with Post Keynesians*. Interview with Kurt W. Rothschild, Basingstoke: Macmillan, 217 – 33.
- King, J. E. (2010): An inspiration to generations of economists, in: *Entelequia. Revista Interdisciplinar*, 12, 309 – 312, URL: <http://www.eumed.net/entelequia/en.art.php?a=12b03>.
- Kuzmics, H. und H. G. Zilian (1990); Die soziale Bedeutung von Arbeit und Arbeitslosigkeit, Forschungsbericht Nr. 34 des Forschungsschwerpunkts S 44 "Dynamik der Arbeitslosigkeit und Beschäftigung", Graz/Linz 1990, 213 S.
- Neumann, J.v. and O. Morgenstern (1944); *Theory of Games and Economic Behavior*, Princeton University Press.
- Nowotny E. (1979): Zur "Machtlosigkeit" der Wirtschaftswissenschaft, S. 29-44. in: K. Laski, Matzner, E. Nowotny. Hsg.: *Beiträge zur Diskussion und Kritik der neoklassischen Ökonomie*. Festschrift für K. W. Rothschild und J. Steindl, Springer Verlag, Berlin 1979
- Rothschild, K. W.. (1947). *Price Theory and Oligopoly*. *The Economic Journal*, 57(227), 299–320. <http://doi.org/10.2307/2225674>
- Rothschild, K.W. (1954): *The Theory of Wages*, Oxford: Blackwell.
- Rothschild, K.W. (1966); Vorwort, in K.W. Rothschild, *Marktform, Lohn, Außenhandel*, Wien: Europa Verlag, 7-9.
- Rothschild, K.W. (ed.) (1971): *Power in Economics*, Harmondsworth, Penguin.
- Rothschild, K.W. (1973): *Macht: Die Lücke in der Preistheorie*, in: Martin Held, Gisela Kubon-Gilke und Richard Sturn (2008); *Macht in der Ökonomie. Jahrbuch Normative und institutionelle Grundfragen der Ökonomik Band 7*, S.15-32 (Abdruck: Erstpublikation in: Hans-K. Schneider und Christian Watrin (Hg.) (1973): *Macht und ökonomisches Gesetz: Verhandlungen auf der Tagung des Vereins für Socialpolitik*. Berlin: Duncker & Humblot, Berlin, S. 1097-1111.)
- Rothschild, K.W. (1989): *Political economy or economics? Some terminological and normative considerations*, in: *European Journal of Political Economy*, 5(1), 1 – 12.
- Rothschild, K.W. (1992): Kurt W. Rothschild (born 1914), in: P.Arestis and M.Sawyer (eds), *A Biographical Dictionary of Dissenting Economists*, Northampton, MA.: Edward Elgar.
- Rothschild, K.W. (1999): *To push and to be pushed*, in: *The American Economist*, 43(1), 1 – 8.
- Rothschild, K.W. (2002): *The absence of power in contemporary economic theory*, in: *The Journal of Socio-Economics*, 31, 433 – 442.
- Rothschild, K.W. (2004): *Die politischen Visionen großer Ökonomen*, Bern/Göttingen: Stämpfli Verlag AG/Wallstein Verlag.
- Rothschild, K.W. (2005): *New worlds – New approaches. A note on future research strategies*, in: *Kyklos*, 58(3), 439 – 447.
- Rothschild, K.W. (2009A); *Geht's den (Super-)Reichen gut, geht's den Armen schlecht*. In: Rabinovici, D., S. Summer und B. Lehmann (Hrsg.) – *Von der Kunst der Nestbeschmutzung*, Verlag Löcker, Wien, 137-143
- Rothschild, K.W. (2009B): ›Da hab ich mir gedacht: Habt's mich gern‹. Interview with Kurt W. Rothschild by Renate Graber, in: *Der Standard*, 23 October, URL: <http://derstandard.at/1256255736666/Da-hab-ich-mir-gedacht-Habts-mich-gern>.

- Rothschild, K. W. und Tichy, G. (1987). *Arbeitslosigkeit und Arbeitsangebot in Österreich*. Wien: Springer.
- Russell, Bertrand (1938); *Power: A New Social Analysis*. George Allen & Unwin, London
- Springler, E. (2011); Kurt Rothschilds postkeynesianische Methodologie, in: *Kurswechsel* 2, 18-26
- Streissler, Erich (1985); Kurt Rothschilds oligopol- und verteilungstheoretische Ansätze. In: *Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Über die Persönlichkeit und das Wirken von Kurt W. Rothschild*, Linz.
- Vitali S, Glattfelder JB, Battiston S (2011) The Network of Global Corporate Control. *PLoS ONE* 6(10): e25995. doi:10.1371/journal.pone.0025995